

## Interkulturelle Pädagogik<sup>1</sup>

In der Flüchtlingsdebatte ist aus dem mutigen „Wir schaffen das!“ die bange Frage geworden: „Schaffen wir das?“ So ist eine Debatte entbrannt, in der vorgeben wird, sich um das Abendland Sorge zu machen, Angst vor dem Islam zu haben und Überforderung bei der Integration zu spüren. Die Gewaltspirale dreht sich – Interkulturelle Pädagogik fragt hier:

### 1. Wie muss man handeln und denken, wenn Integration gelingen soll?

#### 1.1. Ausgangsproblem: Überlappende und konkurrierende Wahrheitsansprüche

5 In vielen Fallbeispielen, so auch im Fall Hasan<sup>2</sup>, zeigt sich das Grundproblem interkultureller Pädagogik. Es liegt ganz augenscheinlich darin, dass heute in der zunehmend globalisierten Welt immer mehr Menschen aller Herkünfte in einem Land zusammen leben und so Individuen aufeinander treffen, deren Ansichten darüber weit auseinandergehen, was richtig und wahr ist. Das führt immer häufiger zu großen Problemen. Wie unterschiedlich z.B. die Gleichberechtigung zwischen Frau und Mann betrachtet wird, sieht man wie im Brennglas an den Ereignissen zu Silvester 2015 in Köln.

15 Hier stellt sich nun die Frage: Wie geht man mit diesem Problem, dass ganz Unterschiedliches für wahr und richtig gehalten wird, so dass am Ende ein friedvolles Zusammenleben dennoch möglich ist?

Hier hilft aus geschichtlicher Ferne:

#### 20 1.2. Lessings Ringparabel<sup>3</sup> und die Einsicht in die Unerkennbarkeit der Wahrheit

Lessings Ringparabel macht zweierlei deutlich. Einerseits ist es durchaus verständlich, dass die Menschen die Vorstellungen ihrer Eltern über das, was gut und böse bzw. richtig und wahr ist, zunächst unkritisch übernehmen. Denn das Kind wächst in seinem familiären Kosmos auf und erfährt das dort Geltende als unbezweifelbar wahr. Es kann sich nur „brav“ an seinen Eltern orientieren. Für Freud ist dieses erste Gewissen sogar eine Introjektion.

30 Andererseits ist hiermit aber nicht bewiesen, dass diese erste Wahrheit auch für alle anderen Menschen wahr und gültig ist. Treffen nun Personen aufeinander, die von ihren Eltern je unterschiedliche Wahrheiten mit auf Ihren Lebensweg bekommen haben, stellt sich das Problem herauszufinden, welche Wahrheit die e i n e richtige oder die richtigere unter vielen ist.

35 Weil es ihm letztlich um das friedliche Zusammenleben geht, schlägt Lessing in der Ringparabel die Zustimmung zu der Einsicht vor, dass die e i n e Wahrheit so wie der e i n e echte Ring unerkenntbar sei und legt dann die Folgerung nahe, dass mangels der e i n e n Wahrheit unter den vielen Wahrheiten demokratisch darum zu ringen sei, was je aktuell in einer sozialen Gemeinschaft als gültig gelten solle.

40 Angesichts der aktuellen Ereignisse um den sogenannten Islamischen Staat und um die Aktionen von PEGIDA und AfD macht Lessings Ringparabel aus dem Jahre 1779 im Theaterstück „Nathan der Weise“<sup>4</sup> erschreckend deutlich, wie lange schon und immer wieder der vermeintliche Glaube an die e i n e Wahrheit den Frieden bedroht hat sowie zu Leid, Krieg und Tod führte.

#### 1.3. Dahrendorf: Freiheit nur ohne Unerkennbarkeit der Wahrheit

50 In seinem berühmten Aufsatz über „Ungewissheit, Wissenschaft und Demokratie“<sup>5</sup> kehrt Dahrendorf Lessings Gedanken um. Er geht nicht von der Unerkennbarkeit der Wahrheit aus und folgert dann, dass Freiheit nötig sei, sondern er geht vom Wunsch aus, frei

leben zu wollen. So ist er nicht etwa traurig darüber, dass der Mensch keinen Zugang zur Wahrheit hat, sondern betrachtet die 55 Tatsache, dass die Wissenschafts- und die Erkenntnistheorie bislang nicht den Weg zur Erkenntnis allgemeingültiger Wahrheit erbringen konnte, als Glücksfall für die, die die Freiheit und die Demokratie lieben. Er schreibt:

60 „Die Ethik der Ungewissheit ist die Ethik der Freiheit. Die Ethik der Freiheit ist ihrerseits eine Ethik des Konfliktes, des ertragenen und gebändigten Antagonismus (...) Wenn die Ethik der Ungewissheit die Ethik der Freiheit ist und wenn wir meinen, daß die Ethik der Freiheit sowohl die dem Menschen würdigste als auch 65 die fruchtbarste unter konkurrierenden moralischen Positionen ist, dann scheint mir die Annahme der Ungewissheit als Horizont unseres Lebens notwendig. Die Frage ist also nicht, ob einer meint, daß wir Gewißheit haben können im Hinblick auf Wahr und Unwahr, Gerech und Ungerech; die Frage ist vielmehr, ob einer die freie, dynamische Gesellschaft und eine ihr entsprechende Wissenschaft will oder nicht.

70 In dieser moralisch-politischen Entscheidung ist das erkenntnistheoretische Problem (der Frage nach der Erreichbarkeit von Gewissheit) bereits (...) vorentschieden. (...) Weil wir das Wahre und das Gerechte nicht erkennen können, brauchen wir in Wissenschaft und Politik die lebendige Auseinandersetzung. Diese kann nur gelingen, wenn sie in bestimmte Institutionen gebannt wird. Die Institutionen der kritischen Wissenschaft und der repräsentativen Demokratie verlangen als Voraussetzung des Fortschritts die Welt der Freiheit und sind damit das Ziel selbst, um 80 dessentwillen wir Wirtschaft und Politik betreiben“<sup>6</sup>

Dahrendorf spitzt seinen Gedanken in der Folge noch weiter zu und sagt, dass Demokraten wegen ihrer Freiheitsliebe es niemals zulassen dürften, dass jemand auftrete, der behauptet, die e i n e Wahrheit gefunden zu haben.

Denn in diesem Fall sei die freie Lebensart am Ende. Es gehe dann angesichts der e i n e n Wahrheit nicht mehr darum, demokratisch zu diskutieren, sondern nur noch darum, brav zu gehorchen. So versucht schon immer jeder Diktator den Eindruck zu erwecken, 90 dass an seiner Wahrheit nicht gezweifelt werden kann<sup>7</sup>.

#### 1.4. Kant: Streit vor dem Richterstuhl der gemeinsamen Vernunft

Wenn wir die Wahrheit nicht erkennen können und dennoch entscheiden wollen und müssen, was für uns und unsere soziale Gemeinschaft vorläufig gültig und wahr sein soll, dann benötigen wir ein Regelwerk, das den diskursiven Streit über den richtigen Weg entscheidbar macht und friedlich hält.

Kant baut da auf die Vernunft. Er betrachtet den Menschen als vernunftbegabtes Wesen. Dieses typische Menschenbild der Aufklärung plädiert nicht dafür, ein braver Untertan zu sein, sondern fordert die Einmischung eines jeden in die Frage, was richtig und wahr sein soll. Kants zentrale Aussage in diesem Zusammenhang ist:

100 „Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!“<sup>8</sup>  
Diese Aufforderung, sich einzumischen und sich nicht unmäßig gängeln zu lassen, steht zentral in seinem berühmten Satz:

105 „Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines Anderen zu bedienen. Selbstverschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschliebung und des Mutes liegt, sich seiner ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Sapere aude! Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen! ist also der Wahlspruch der Aufklärung.“<sup>9</sup>

Die Frage, was wahr und richtig ist, kann und soll also nicht ein für 115 alle Mal von einem für alle entschieden werden, sondern immer wieder neu von allen für alle.

#### 1.5. Mead: Keine eigene Identität ohne Kommunikation mit den Anderen – Der Andere ist unser natürlicher Freund

Dieser Sicht entspricht auch die von G.H. Mead<sup>10</sup>. Er sieht den Menschen, den Kant vornehmlich als vernunftbegabtes Wesen betrachtet, als kommunikationsbegabtes Wesen, das nur in Kommunikation mit seinen Mitmenschen zu sich und seiner in der sozialen

<sup>1</sup> Peter Löcher: *Interkulturelle Pädagogik in: Zeitschrift „Pädagogik Unterricht, Die Fachzeitschrift für die pädagogische Facherguppe“*, Jg. 36, Heft 2/3, Juni 2016

<sup>2</sup> Bubolz/Fischer (Hrsg.): *Kursbuch Erziehungswissenschaft (Berlin 2010) S.450ff*

<sup>3</sup> [http://www.teachsam.de/deutsch/d\\_literatur/d\\_aut/les/les\\_dram/les\\_nathan/nathan\\_text/les\\_nathan\\_txt\\_3.7.htm](http://www.teachsam.de/deutsch/d_literatur/d_aut/les/les_dram/les_nathan/nathan_text/les_nathan_txt_3.7.htm)

<sup>4</sup> Lessing, Gotthold Ephraim: *Nathan der Weise (1779)*, z.B. in *RecLams Universalbibliothek (Stuttgart 2013)*

<sup>5</sup> Ralf Dahrendorf: *Über Ungewissheit, Wissenschaft und Demokratie in: Delius/Patzig (Hrsg.): Argumentationen. Festschrift für Josef König (Göttingen 1964)*

<sup>6</sup> ebda. S. 65f

<sup>7</sup> Hier liegt die Vermutung nahe, dass auf diesem Planeten im Namen der vermeintlich e i n e n Wahrheit die meisten Menschen unerschuldigt ums Leben gekommen sind.

<sup>8</sup> Zitiert nach einem der vielen GL-Bücher in der Sekundarstufe I.

<sup>9</sup> vergl. ebda.

<sup>10</sup> vergl. <http://www.ploecher.de/2014/12-PA-L1-14.htm>

Gemeinschaft fußenden Identität kommt. Bedeutungen wie auch Geltungen entstehen nur in der sozialen Gemeinschaft. Das geschieht im Wechselspiel zwischen ME und I im gesellschaftlichen Rollenspiel des GAME.

So sahen wir z.B. in unseren Überlegungen zu Mead, dass auch „Gott“ nicht als externer Wahrheitsgeber gedacht werden muss. Denn Mead zufolge hat das, was wir mit Gott meinen, seine Bedeutung nicht darin, dass seine externe Existenz bewiesen werden könnte, sondern darin, welche Bedeutung wir Gott in unserem Zusammenleben geben. Glauben wir so alle an ihn, können Dinge wahr werden, die vorher gar nicht existierten. So kann, wie man so schön sagt, der gemeinsame Glaube Berge versetzen.

Denkt man Gott und Religion so, verlieren die Religionen sofort ihren alleinseligmachenden Anspruch, ihre autoritäre Grundstruktur. Denn so gedacht geht es nicht um den wahren Islam oder das wahre Christentum, sondern darum, eine gemeinsame Idee Gottes bzw. des Guten zu pflegen, die uns alle hier und jetzt voranbringen kann.

**2. Fazit: Kompromiss ist der „Königsweg“**

Sieht man die Dinge so, ist nicht der Streit um Grundsätzliches, sondern der alltägliche Kompromiss der Weg, der Frieden und Freiheit ermöglicht:

Weil ich selber nicht glaube, den für alle richtigen Weg gefunden zu haben, sondern nur den meinen, und weil ich mich selber nicht so wichtig nehme, wird es nun interessant zu hören, was andere zum gleichen Thema denken.

Ich rede dann nicht mit Anderen, um ihnen meine Meinung aufzudrücken, sondern höre aus einer Warte zu, dass der Andere ja auch recht haben könnte<sup>11</sup> und dass wir beide zusammen mehr erreichen können als jeder einzeln für sich. Diesen Gedanken hat Navid Kermani in seiner Rede zum Erhalt des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels im Jahr 2015 auf beeindruckende Weise dargelegt.<sup>12</sup>

**2.1. Zwanglos: Überzeugen kann nur die gelingende Praxis**

Wer jetzt denkt, dass hier wieder eine Wahrheit für alle, nämlich die, dass der Kompromiss als Königsweg für alle gelten soll, geschickt und gar hinterhältig hergeleitet werden soll, der irrt. Denn, ob die hier dargelegte demokratische Wahrheitsfindung, an der alle beteiligt sind, für alle gelten soll, wird nicht von außen vorgegeben oder zwingend gefordert, weil Kant, Dahrendorf und Lessing und andere so schlau erkannt hätten, dass ...

Im Gegenteil !

Ob die beschriebene freie Lebensart, immer wieder neu um die vorläufig gültige und gemeinsame Wahrheit zu ringen, auf Dauer erhalten bleibt<sup>13</sup>, hängt davon ab, ob es uns alltäglich in unserer existierenden demokratischen Lebenspraxis gelingt, uns und vor allem unseren Kindern praktisch zu beweisen, dass dieses freie Zusammenleben im gegenseitigem Respekt vor den Wahrheiten der Anderen die coolere Lebensart ist, deren Anhängern ich mich freiwillig anschließen will.<sup>14</sup>

Denn den Menschen zur Freiheit zu zwingen, ist am Ende ein irrealles Paradox.

**2.1.1. Karl Popper: „Irrationaler Rationalismus“**

Diese Denkfigur, dass nicht die Philosophie überzeugend zwingt, sondern die gelingende Praxis Basis aller überlebensfähigen Ideen ist, hat auch schon Karl Popper, der Begründer des „Kritischen Rationalismus“ klar erkannt. Für Popper ist wie für Kant, der uns vor dem Richterstuhl der gemeinsamen Vernunft sieht<sup>15</sup>, die Vernunft bzw. die Rationalität der Diskussion um den je besseren Weg ein zentrales Thema<sup>16</sup>. Entsprechend formuliert er:

„Die rationalistische Einstellung ist dadurch charakterisiert, daß dem Argument und der Erfahrung große Bedeutung zugemessen wird. Aber weder ein logisches Argument noch die Erfahrung reichen aus zur Begründung der rationalistischen Einstellung; denn nur Menschen, die bereit sind, Argumente und Erfahrungen in Betracht zu ziehen (und die daher bereits die rationalistische Einstellung angenommen haben) werden von ihnen beeindruckt werden. Das heißt, daß man zuerst eine rationalistische Einstellung annehmen muß und daß erst dann Argumente und Erfahrungen Beachtung finden werden; woraus folgt, daß jene Einstellung nicht selbst auf Argumente und Erfahrungen gegründet werden kann (...). Aber es bedeutet, daß ein Mensch, der die rationalistische Einstellung annimmt, so handelt, weil er, ohne rationale Überlegung, einen Vorschlag, einen Entschluß, einen Glauben oder ein Verhalten akzeptiert hat, das daher seinerseits irrational genannt werden muß. Was immer es auch sein mag - wir können es einen irrationalen Glauben an die Vernunft nennen.“<sup>17</sup>

Dieser „Entschluß“<sup>18</sup>, den je besseren Weg für soziale Gemeinschaften durch einen rationalen Disput der Beteiligten zu finden, kann freiwillig nur einer gelingenden Praxis entspringen. Das heißt aus meiner Sicht zur folgenden Definition von Rationalität:

„Rationalität ist ein Vorschlag zur Lösung des Problemlösungsproblems<sup>19</sup>, dessen vorläufige Gültigkeit von der weiteren gemeinsamen Akzeptanz praktischer Problemlösungen und der Art und Weise ihrer Lösung abhängt.“<sup>20</sup>

Dieser Rationalitätsbegriff spiegelt sich in dem, was Seyran Ates in der Multikulti-Debatte fordert.

**2.2. Seyran Ates: Transkulturelle Werte – Leitkultur als Streitkultur<sup>21</sup>**

Ates, die vehement dafür eintritt, sich nicht darauf verlassen zu können, dass die unterschiedlichen Wahrheiten der Kulturen auf Dauer in einer Gesellschaft parallel und gleichzeitig friedlich gelebt werden können<sup>22</sup>, tritt dafür ein, dass oberhalb dieser konkurrierenden Kulturen Werte erstritten werden müssten, die erfolgreich regeln, wie der Streit der Wahrheiten rational, wie Popper sagen würde, geregelt werden kann. Diese Werte nennt Ates transkulturelle Werte. Diese wiederum machen nur dann praktisch Sinn und können Gültigkeit erlangen, wenn sie das leisten, was oben als gelingende demokratische Praxis dargelegt wurde.

Oberhalb der konkurrierenden Kulturen benötigen wir ihrer Meinung nach deshalb eine neue Leitkultur, die als eine friedlich argumentative Streitkultur überzeugend beweist, dass friedfertiges Zusammenleben der Kulturen möglich ist, wenn man lebensnah praktisch erkennt, dass „Omas“ Spruch zielführend ist:

„Was Du nicht willst, das man dir tu‘, das füg‘ auch keinem Anderen zu!“

Kant sagt das komplizierter und nennt es „Kategorischer Imperativ“:

<sup>11</sup> vergl. dazu auch Winnemuth, Meike: Um es kurz zu machen. Über das unverschämte Glück auf der Erde zu sein (München 2015)

<sup>12</sup> Kermani, Navid: Rede zur Verleihung des Friedenspreises des deutschen Buchhandels, 2015 in der Frankfurter Paulskirche unter: [www.ploecher.de/2015/Q2-13-PA-L1-15/Interkulturelle/Kermani-Friedenspreis-k.pdf](http://www.ploecher.de/2015/Q2-13-PA-L1-15/Interkulturelle/Kermani-Friedenspreis-k.pdf)

<sup>13</sup> Hier muss an Helmut Schmidt erinnert werden, der mit Bertrand Russel sagt: „Das ist der ganze Jammer: Die Dummen sind so sicher und die Gescheiten so voller Zweifel“ - Quelle: <http://www.zitate-online.de/literaturzitate/allgemein/18518/das-ist-der-ganze-jammer-die-dummen-sind.html>

<sup>14</sup> Im Unterricht wurde dazu der Fall eines 14-jährigen muslimischen Mädchens besprochen, das nicht mit zur Klassenfahrt in die Jugendherberge durfte. Einerseits wollte sie gerne mitfahren, andererseits aber auch dem besorgten Vater gehorchen. Im Sinne des hier dargelegten Konzeptes war schnell klar, dass die Klassenfahrt so zu organisieren ist, dass es dem Lehrer möglich ist, das Mädchen abends nach Hause zu fahren und morgens wieder abzuholen. Denn dann kann das Mädchen live erleben, dass die Methode, kluge und respektvolle Kompromisse zu finden, die perspektivreichere „coolere Lebensart“ ist. – Diese Wirkung sah dann auch der weniger kompromissbereite Vater. Nun wollte er die Tochter selber fahren. Für das hier angestrebte Erlebnis wäre die Fahrt mit dem Klassenlehrer zielführender gewesen. Die Reaktion des Vaters zeigt aber schön, wie auch er in den Sog der Kompromisswelt gerät.

<sup>15</sup> vergl. hierselbst 1.4 auf S. 1

<sup>16</sup> Hier kann sehr gut an Seyran Ates Gedanken zur Streitkultur unter transkulturellen Werten (s.u.2.2 ) angeknüpft werden.

<sup>17</sup> Karl Popper: Die offene Gesellschaft und ihre Feinde, Band 2 (Bern/München 1958) S. 283f

<sup>18</sup> ebda.

<sup>19</sup> Bacon, Francis: Novum Organon (1620) Dort ist die „echte wissenschaftliche Tätigkeit“ schon damals weder Philosophie noch empirische „Fliegenbeinzählerei“ sondern Problemlösung, hier nach: [www.ploecher.de/Zentrales/Bacons-Urmodell.pdf](http://www.ploecher.de/Zentrales/Bacons-Urmodell.pdf)

<sup>20</sup> Löcher, Peter: Der Kritische Rationalismus aus einer durch Imre Lakatos geprägten Sicht, S. 88-108 in Hansen, Klaus (Hrsg): Kritischer Rationalismus und politischer Liberalismus (Gummersbach 1982) und: [www.ploecher.de/Zentrales/Kritischer-Rationalismus.pdf](http://www.ploecher.de/Zentrales/Kritischer-Rationalismus.pdf)

<sup>21</sup> Ates, Seyran: Der Multikulti-Irrtum. Wie wir in Deutschland zusammenleben können (Berlin 4/2010)

<sup>22</sup> vergl. den Fall Hasan, hier Punkt 1.1

230 "Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde."<sup>23</sup>

Bei Rosa Luxemburg<sup>24</sup> heißt das, dass die Freiheit immer die Freiheit der Andersdenkenden sei und in meiner Klasse 8 steht auf einem Plakat neben der Tafel:

„Meine Freiheit endet dort, wo deine beginnt“<sup>25</sup>

235 **2.2.1. Vorschlag zu konkreten transkulturellen Werte für eine Streitkultur**

Im Blick auf das bislang Dargelegte können konkrete Vorschläge zu transkulturellen Werten gemacht werden. Solche sind<sup>26</sup>,

- 240 ❖ in der strittigen Diskussion rational<sup>27</sup> zu argumentieren,
  - d.h., sich der besseren Einsicht zu beugen und nicht am eigenen Interesse zu kleben und wider alle Einsicht daran festzuhalten und so gleichzeitig Rationalität als friedliches Problemlösungsmittel<sup>28</sup> fortzuentwickeln und praktisch zu beweisen.
- 245 ❖ Vielfalt<sup>29</sup> als positiv zu betrachten und Einfalt zu meiden,
  - d.h., den Anderen als Quelle zu besserer Erkenntnis zu betrachten, ihm zuzutrauen, auch Recht haben zu können, und sich selbst nicht wichtiger als andere zu nehmen und so den Anderen grundsätzlich als natürlichen Freund<sup>30</sup> zu betrachten
- 250 ❖ das eigene Handeln stets auch aus der Perspektive<sup>31</sup> des betroffenen Anderen zu betrachten,
  - d.h., nur das zu tun, was auch Grundlage einer allgemeinen Gesetzgebung<sup>32</sup>, die auch mich trifft, werden könnte, bzw. nur das zu tun, was man auch von Anderen zugefügt bekommen wollte<sup>33</sup>.
- 255 ❖ nach der Bedingung der Möglichkeit<sup>34</sup> dessen zu fragen, was wir wollen,
  - d.h., nicht vornehmlich nach Vorgaben externer Autoritäten zu fragen, sondern sich seines eigenen Verstandes zu bedienen und sich nicht in selbstverschuldete Unmündigkeit zu begeben<sup>35</sup>;
  - d.h. genauso auch, die strittigen Diskussionen nicht auf der Meta-Ebene der Ideen und Philosophien zur führen, sondern auf der Ebene alltäglich funktionierender praktischer Problemlösungen<sup>36</sup>.

260 **2.2.2. Frage nach der Bedingung der Möglichkeit von ...**

Der letzte Vorschlag, nicht nach externen Vorgaben zu fragen, sondern nach dem zu fragen, was die Bedingung dafür ist, dass das gemeinsame Wollen Wirklichkeit werden kann, soll hier noch einmal unterstrichen werden.

Die Denkfigur „Bedingung der Möglichkeit von ...“ schafft in einer Welt, die keine Wahrheiten will und diese auch nicht begründen kann, trotz aller Ungewissheit über ewig Wahres, dennoch hinreichende Orientierung.

275 Diese Orientierung liegt in dem Heimatgefühl, das die soziale Gemeinschaft ausstrahlen kann, wenn sich in ihr jeder mit seinem gleichberechtigten Beitrag aufgehoben und integriert fühlt.

Wenn interkulturelle Pädagogik Heranwachsende so in die demokratische Gesellschaft einführt, dann gelingt Integration. Die Pariser Attentäter aus den Vororten der französischen Hauptstadt wurden so nicht in die französische Gesellschaft eingeführt.<sup>37</sup>

<sup>23</sup> Weischedel, Wilhelm (Hrsg.): *Immanuel Kant, Werkausgabe, 12 Bände (Frankfurt a. M. 2000) Bd. VII, S.51.*

<sup>24</sup> vergl. <http://www.zitate-online.de/sprueche/historische-personen/18463/die-freiheit-ist-immer-die-freiheit-des-andersdenkenden.html>

<sup>25</sup> <http://www.gutefrage.net/frage/von-wem-stammt-das-zitat-meine-freiheit-endet-dort-wo-die-freiheit-des-anderen-beginnt>

<sup>26</sup> Wenn dann in der Folge Krappmanns Grundqualifikationen thematisiert werden, können diese hier mit eingebunden werden.

<sup>27</sup> vergl. hierselbst 1.4 und 2.1.1

<sup>28</sup> vergl. hierselbst Ende 2.2.1 „Problemlösungsproblem“

<sup>29</sup> Vielfalt ist ein Globalisierungsphänomen und -vorteil zugleich.

<sup>30</sup> vergl. hierselbst 1.5 Mead

<sup>31</sup> vergl. hierselbst 2.2 Ates

<sup>32</sup> ebda. Kategorischer Imperativ

<sup>33</sup> ebda. „Omas“ Spruch

<sup>34</sup> vergl. hierselbst 2.2.2 Denkfigur „Bedingung der Möglichkeit ...“

<sup>35</sup> vergl. hierselbst 1.4 Kant: ... vor dem Richterstuhl der Vernunft

<sup>36</sup> vergl. hierselbst 2 und 2.1 „... gelingende Praxis“

<sup>37</sup> Film: „Ich bin nicht Charlie“ – bzw. [http://www1.wdr.de/fernsehen/dokumentation\\_reportage/die-story/sendungen/ich-bin-nicht-charlie-paris-banlieue-100.html](http://www1.wdr.de/fernsehen/dokumentation_reportage/die-story/sendungen/ich-bin-nicht-charlie-paris-banlieue-100.html)

2.2.3. Ohne Platz in der Gesellschaft, keine Integration

Das klingt so simpel, so tautologisch, so doppelt gemoppelt wie der Begriff „weißer Schimmel“. Dennoch existiert in der Gesellschaft große Verwunderung darüber, dass Jugendliche in die Gewalt abgleiten, wenn die Gesellschaft es ihnen nicht ermöglicht, in ihrer Mitte und nicht in Parallelgesellschaften (a) „Mitgliedschaften und soziale Beziehungen zu entwickeln“, (b) „Statuspositionen zu erlangen“, (c) „identitätsrelevante Handlungskompetenzen zu erwerben“, (d) „emotionale Sicherheit zu gewinnen“ und (c) Lebensplanungskonzepte zu entwickeln“.<sup>38</sup>

Wer dann vordergründig eine andere Religion oder Kultur verantwortlich macht und nicht die gesellschaftliche Desintegration, dämonisiert vordergründig Fremdes, nur um so von der mangelnden Integrationskraft der eigenen Gesellschaft abzulenken<sup>39</sup>. Schaffbares<sup>40</sup> wird so sträflich für Unschaffbar erklärt, was letztlich nur die Desintegrationsspirale beschleunigt. Jeder systemische Therapeut kann das ohne große Anstrengung schnell diagnostizieren<sup>41</sup>.

300 **3. Schlussthese: Pädagogik heute muss immer auch interkulturelle Pädagogik sein**

In der globalisierten Welt, in der Fremdes ständig auf Fremdes trifft, kann nicht mehr zwischen Pädagogik und interkultureller Pädagogik unterschieden oder so getan werden, als sei die interkulturelle Pädagogik ein Unterpunkt der allgemeinen Pädagogik.

Eine um den interkulturellen Aspekt beschnittene Pädagogik könnte nur noch an ganz seltenen Orten Bedeutung reklamieren, wo doch selbst ein Einödhof in den bayerischen Bergen nicht so abgeschottet ist, dass dort nur Menschen eines Glaubens leben, die zusätzlich von den weltweiten Medien so abgeschnitten sind, dass sie nie mit Vorstellungen konfrontiert wurden, die ihren Grundüberzeugungen widersprechen.

4. Exkurs: Abiturvorgabe Wolfgang Nieke ?

Im Kern sieht Wolfgang Nieke aus seiner Sicht vieles so ähnlich wie hier dargelegt. Auch für ihn liegt das Kernproblem in den unterschiedlichen Wahrheitsansprüchen der Menschen aus den verschiedenen Kulturen. Das sieht man klar an seinen 10 Zielen für interkulturelle Pädagogik<sup>42</sup>. Auch Niekens historischer Blick auf die Entwicklung der interkulturellen Pädagogik ist in sechs Phasen trefend<sup>43</sup>, ergänzt man seine Sicht um eine 7. Phase, in der nicht mehr zwischen interkultureller und allgemeiner Pädagogik unterschieden werden kann.

In der Debatte darüber, wie der friedliches Zusammenleben ermöglichende Kompromiss und vor allem die dazu notwendige Kompromissbereitschaft pädagogisch erreicht werden kann, zielt er jedoch zu stark darauf, die unterschiedlichen Grundwahrheiten der Beteiligten herauszuarbeiten, während aus der hier dargelegten Perspektive alles daran gesetzt werden muss, dass im Alltag immer wieder überzeugend erlebbar wird, dass eine gelingende demokratische Praxis des Kompromisses möglich und die attraktivere Lebensart ist.

Darauf und nicht grundsätzliche Unterschiede sollte zielführend die ganze pädagogische Kraft gelegt werden. Denn die Grundsatzpositionen der Beteiligten herauszuarbeiten, trägt menschlich ganz verständig eher dazu bei, die Positionen zu verhärtet. Dann ggfs. wie Nieke sogar zur Ausreise zu raten, wenn man grundsätzlich mit dem Gastland nicht übereinkommt<sup>44</sup>, löst kein Problem und wird in der Regel den hier aufgewachsenen Kindern nicht gerecht. Die Heranwachsenden müssen hier praktisch erleben können, dass es bei uns möglich ist, die Kultur der Eltern frei bis zur Grenze der Freiheit der Anderen auszuleben.<sup>45</sup> Haben die Kinder auf einer solchen Erfahrungsbasis gute Gründe dafür, sich freiwillig für unsere freie Lebensart zu entscheiden, wird Integration zu schaffen sein.

<sup>38</sup> Vergl. Wilhelm Heitmeyer unter: <http://www.ploecher.de/2015/Q1-12-PA-L1-15/Gewalt/Heitmeyer-ALT%2BNEU-PPT.pdf>

<sup>39</sup> vergl. ebda.

<sup>40</sup> Hätte nie gedacht, Angela Merkel mal so positiv zu sehen. Respekt!

<sup>41</sup> vergl. Hansch, Dietmar: *Sprung ins Wir. Die Neuerfindung von Gesellschaft aus systemischer Sicht (Göttingen 2010)*

<sup>42</sup> vergl. Nieke, Wolfgang: *Interkulturelle Erziehung und Bildung (Wiesbaden 2008) in: Bubolz/Fischer (Hrsg): Kursbuch Erziehungswissenschaft (Berlin 2010) S. 462*

<sup>43</sup> vergl. ebda. S. 456ff

<sup>44</sup> vergl. ebda. S. 468

<sup>45</sup> Vergl. Beispiel in Fußnote 14